

*Sonderdruck aus „Bayerische Vorgeschichtsblätter“ 73 (2008)*

---

Ulrike Ehmig, Die römischen Amphoren im Umland von Mainz. Mit Beiträgen von *Malgorzata Daskiewicz* und *Gerwulf Schneider*, Karin Kraus, Klaus Ruthenberg. Frankfurter Archäologische Schriften 5 (Reichert Verlag Wiesbaden 2007). 357 S. mit 9 Abb., 12 Tabellen u. 104 Taf. ISBN 978-3-89500-567-1

Die Arbeit fasst die Ergebnisse eines in den Jahren 2001–2004 durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten Forschungsprojektes zusammen, das den unmittelbaren Anschluss an die Frankfurter Dissertation der Autorin über die römischen Amphoren von Mainz bildet (Frankfurter Archäologische Schriften 4 [Möhnesee 2003]; dazu die Rezension von E. Schindler-Kaudelka, *Carinthia I* 195, 2005, 599–601). Untersucht wurden 9425 Amphoren aus Rheinhessen, Südhessen und dem Hinterland des Wetterau-Limes mit den Civitas-Hauptorten Wiesbaden, Worms, Hedderneim und Dieburg. Davon waren 7412 für eine systematische typologische Auswertung geeignet. Die unterschiedlichen Fundorte werden zunächst quellenkritisch analysiert (S. 13–39). Außer den Civitas-Hauptorten und Militärplätzen, die von augusteischer Zeit (Rödgen) bis in die mittlere Kaiserzeit reichen (z. B. Kleiner Feldberg) wurden auch Amphoren aus den *villae rusticae* von Hummetroth, Bad Kreuznach, Niederursel und Niedereschbach aufgenommen. Diesen Einzelfundstellen, die jeweils mit ihrer örtlich teilweise qualitativ stark unterschiedlichen Forschungsgeschichte vorgestellt werden, stehen „Sammelfundstellen“ wie beispielsweise die Amphoren verschiedener Fundstellen aus der Frankfurter Innenstadt gegenüber. Die „Militärzone“ des Wetterau-Limes wurde nur marginal berücksichtigt, das Saalburg-Kastell wegen der enorm großen Fundmengen ganz ausgeklammert.

Dieses Fundmaterial bildet die Basis für Kernfragen der Autorin (S. 11 f.): Wurden Mainz und sein Umland mit den gleichen Produkten beliefert, und lassen sich Unterschiede in der Versorgung militärischer und ziviler Fundorte feststellen? Im Folgenden sollen nur ausgewählte Aspekte dieses spannend zu lesenden Buches herausgegriffen werden, das sich durch eine erfreulich klare Diktion auszeichnet und viele neue Denkansätze, beispielsweise bei der Interpretation von Olivenimporten liefert: Eine Besonderheit der Mainzer Region sind Oliventöpfe, die durch *tituli picti* Hinweise auf ihren Inhalt geben. Sie sind bislang erst in drei Exemplaren bekannt (S. 84 f.; Taf. 103), zeigen aber deutlich, dass auch im Mainzer Umland, wo die charakteristischen Olivenamphoren im archäologischen Fundspektrum fast gänzlich fehlen, Oliven konsumiert wurden und mit Umverpackungen in lokal gefertigte Transportbehälter in kleinere handelsübliche Mengen zu rechnen ist.

Einen Schwerpunkt der Arbeit bilden die Imitationen von Ölbehältern aus der Baetica der Form Dressel 20 Similis (S. 57 ff.) in der Provinz *Germania Superior*. Archäologisch ist deren Herstellung in Töpfereien in Worms-Katterloch, Winterbach-An der Tiefenbacher Straße, eventuell auch in Hedderneim-Saalburgstraße nachgewiesen. Kriterium für die typologische Ansprache als Dressel 20 Similis sind herstellungstechnische Beobachtungen, besonders die Einzapfung des Henkels in die Wandung sowie die Böden ohne Fußknopf. Die chemischen Referenzgruppen waren bereits bei der Bearbeitung der Mainzer Amphoren anhand der archäologisch

gesicherten Töpfereien definiert worden. Das Ergebnis der Röntgenspektroanalysen ist prägnant auf S. 60–63 zusammengefasst. Die Imitationen der Dressel 20-Amphoren lassen zehn chemische Gruppen erkennen: Rheinzaubern, Worms, Hedderneim, Winterbach, Gruppe Bad Sobernheim, Dieburg 1 und 2 sowie drei in ihrer Provenienz nicht näher zuweisbare Gruppen 1–3. Die Resultate der geochemischen Untersuchungen wurden durch Nachbrennversuche und Dünnschliffuntersuchungen vollumfänglich bestätigt (Beitrag M. Daskiewicz/G. Schneider, S. 64–69). Die Frage nach dem Inhalt der Dressel 20 Similis lässt sich nicht definitiv beantworten: Drei Miniaturausführungen in Rotfirnisware aus Worms (Taf. 120) mit Inschriften weisen auf Wein. Demgegenüber stehen Hinweise auf Bier in zwei der untersuchten Villen.

Das Buch bietet ein herausragendes Beispiel für die erfolgreiche Verknüpfung von Archäologie und Archäometrie bei keramologischen Untersuchungen, wie sie sich mittlerweile auch im deutschsprachigen Raum als Standard etabliert hat (vgl. dazu S. Zabehlicky-Scheffneger, Conditions, possibilities and limits of the archaeological-archaeometrical collaboration concerning Roman pottery. In: D. Malfitana/J. Poblome/J. Lund [Hrsg.], *Old Pottery in a New Century. Innovating Perspectives on Roman Pottery Studies. Atti del Convegno Internazionale di Studi*, Catania 22.–24. April 2004 [Catania 2006] 517–521). In diesem Zusammenhang ist auf die archäometrischen Untersuchungen von Verpichungen römischer Amphoren aus Mainz und dem Umland sowie auf Kalkreste, die in Amphoren vereinzelt festgestellt wurden, hinzuweisen (Beiträge K. Ruthenberg/K. Kraus, S. 99–110). Unabhängig vom Amphorentyp und der Art ihrer Nutzung wurden die Amphoren mit Nadelholzharz verpicht. Bereits auf die Sekundärnutzung weisen die Reste von Feinkalk, der vermutlich direkt an der Baustelle für Reparaturen kleineren Umfanges oder Malereien in Freskotechnik in den Amphoren gelöscht wurde (zur Kalkherstellung und seiner Verwendung in der römischen Bautechnik und Wandmalerei vgl. zuletzt S. Robin [Hrsg.], *Construire à Lutèce. Ausstellungskat. Paris, Crypte archéologique du parvis de Notre-Dame 2007* [Paris 2007] 45–47 [archäomagnetisch datierter Kalkbrennofen Paris-Rue Valette; 270–290 n. Chr.] u. 64–67). Eine Sekundärnutzung dieser Transportbehälter (durch Auskleidung mit Pech) ließ sich archäometrisch auch in Amphoren aus Salzburg nachweisen (R. Linke/E. Rosenberg, Chemisch-analytische Untersuchungen von Inhalten römischer Gefäße aus Salzburg. In: G. E. Thüry, *Kulinarisches aus dem römischen Alpenvorland. Ausstellungskat. Linz 2007. Linzer Arch. Schriften, Sonderheft 39* [Linz 2007] 39–43).

Die Arbeit kann als herausragender Beitrag zur römischen Wirtschaftsgeschichte bezeichnet werden und zeigt, wie dynamisch sich die Amphorenforschung seit Erscheinen der grundlegenden Publikationen von St. Martin-Kilcher, über mehrheitlich typologische Fragestellungen hinaus, entwickelt hat (St. Martin-Kilcher, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst 1: Die südspanischen Ölamporen [Gruppe 1]. *Forsch. in Augst* 7/1 [Augst 1987]; dies., Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst 2–3: Die Amphoren für Wein, Fischsauce und Südfrüchte [Gruppen 2–24]. *Archäologische und naturwissenschaftliche Tonbestimmungen. Forsch. in Augst* 7/2–3 [Augst 1994]). Zusammen mit den Studien der Amphoren aus Mainz und seinem Umland

und der jüngst erfolgten archäologischen und archäometrischen Untersuchung der Mainzer Töpfereien (A. Heisig, *Figlinae Mogontienses*. Die römischen Töpfereien von Mainz [Mainz 2007]) kann die obergermanische Provinzhauptstadt und ihr Umland als eine der bestuntersuchten früh- und mittelkaiserzeitlichen „Keramikprovinzen“ bezeichnet werden, ein Forschungsstand, von dem Raetien stellenweise noch weit entfernt ist, während in der niedergermanischen Provinzhauptstadt Köln die Töpfereien ebenfalls schon zusammenfassend vorgelegt wurden (C. Höpken, Die römische Keramikproduktion in Köln. *Kölner Arch. Forschungen* 8 [Mainz 2005]). Dadurch eröffnen sich jetzt besonders für die mittlere Kaiserzeit neue Möglichkeiten provinzübergreifender Keramikvergleiche. Es bleibt zu hoffen, dass auch Raetien bald dem Beispiel der germanischen Nachbarprovinzen folgen wird.

München

Christof Flügel

Markus Asal, Ein spätrömischer Getreidespeicher am Rhein. Die Grabung Rheinfeld-Augarten West 2001. Mit Beiträgen von Alfred M. Hirt, Heide Hüster Plogmann, Markus Peter, Philippe Rentzel, Gerwulf Schneider und Petra Zibulski. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 19 (Urs Zuber AG, Brugg 2005). 191 S. mit 97 Abb., 3 SW-Befundtaf., 17 SW-Fundtafeln u. 2 Faltbl. ISBN 978-3-9523105-0-2

Im Jahre 2000 wurden bei großflächigen Sondierungen im Zusammenhang mit dem Bau eines Autobahnzubringers am westlichen Rand der Gemeinde Rheinfeld (Kanton Aargau, CH) die Reste einer spätrömischen Siedlungsstelle entdeckt. Bei den im Verlauf des folgenden Jahres 2001 unter der Leitung von M. Asal durchgeführten archäologischen Untersuchungen, welche die Grundlage für die hier anzuzeigende Publikation lieferten, stellte sich diese als eine Befestigungsanlage mit Wehrgraben und einem zentralen hölzernen Speicherbau heraus. Anhand der Münzreihe lässt sich für die Anlage eine Nutzungsdauer von etwa 320–350 n. Chr. erschließen.

Die Fundstelle Rheinfeld-Augarten West liegt 3 km östlich des in tetrachischer Zeit errichteten *Castrum Rauracense*/Kaiseraugst, in unmittelbarer Nähe des Rheins, der ca. 60 m nördlich vorbeifließt. Etwa 1 km südöstlich befindet sich der spätrömische Gutshof von Rheinfeld-Görlhof.

Einleitend stellt Asal die geographische Lage und topographische Situation der Fundstelle, Anlass und Vorgehensweise der Grabungen (S. 11–18) sowie die örtlichen, geologischen Verhältnisse (S. 19–21) vor. Darauf folgt ein knapper Beitrag von A. M. Hirt zur Ereignisgeschichte am Hochrhein vom Ende des 3. Jahrhunderts bis zum Tode Constantius II. 361 n. Chr. (S. 22–26).

In den folgenden Kapiteln (S. 27–70) stellt Asal die Befunde der archäologischen Untersuchungen 2000/01 in Rheinfeld-Augarten West vor, die sowohl in Übersichtsplänen als auch in Detailplänen und Photographien ausführlich dokumentiert werden. Die römischen Befunde lassen sich dabei zwei unterschiedlichen Nutzungsphasen zuweisen.

Erste Aktivitäten sind mit dem Abbau von Kies in Verbindung zu bringen (S. 27–35). So konnten im Norden der Grabungsfläche mehrere Gräben nachgewiesen werden, die der Förderung des dort besonders hoch anstehenden unverwitterten Rheinschotter dienten. Nach Ausweis des spärlichen Fundmaterials aus der Verfüllung der Gräben wird das Ende der Kiesabbautätigkeit spätestens gegen Ende des 2. Jahrhunderts angesetzt.

Im zweiten Viertel des 4. Jahrhunderts errichtete man eine befestigte Anlage mit Wehrgraben und einem zentralen hölzernen Pfostenbau (S. 36–70). Die Innenfläche der annähernd rechteckigen Anlage betrug ca. 0,075 ha. Diese war von einer Palisade umgeben, für die eine Konstruktion als durchgehende Bretterwand angenommen wird. Der Palisade war ein max. 3,5 m breiter und 1,4 m tiefer Spitzgraben vorgelagert. Der Eingang befand sich auf der Nordseite der Anlage; im Nordosten der Grabungsfläche konnten zudem Hinweise auf einen geschotterten Zufahrtsweg gefunden werden.

Im Zentrum der Anlage wurden auf einer Fläche von 13x13 m die Reste von 169 Pfosten freigelegt, die in annähernd parallel verlaufenden Reihen in Nord-Süd-Richtung angeordnet waren. Die im Abstand von 0,9–1,1 m relativ dicht gesetzten Pfosten werden von Asal als Unterbau für eine erhöhte Fußbodenkonstruktion eines hölzernen Pfostenbaus rekonstruiert. Anhand von Vergleichsbeispielen des 1. und 2. Jahrhunderts lässt sich der Bau als *horreum* ansprechen (W. H. Manning, *Roman military timber granaries in Britain*. *Saalburg-Jahrb.* 22, 1975, 105–129; A. Johnson, *Römische Kastelle des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. in Britannien und in den germanischen Provinzen des Römerreiches* [Mainz 1987] 164 f.). Der Befund von Rheinfeld-Augarten West stellt damit den ersten bekannten Nachweis eines hölzernen Speicherbaus des 4. Jahrhunderts dar.

Nähere Aussagen zum Aussehen und zur Konstruktionsweise des Gebäudes sind aufgrund der Erhaltungsbedingungen nur eingeschränkt möglich. Eine Diskussion der verschiedenen Rekonstruktionsmöglichkeiten erfolgt auf S. 51–54, allerdings ohne zu einem eindeutigen Ergebnis zu kommen. So ist es nach Asal nicht möglich zu entscheiden, ob es sich ursprünglich um ein einziges großes *horreum* oder um zwei, möglicherweise sogar zeitlich aufeinander folgende Speicherbauten handelte. Aufgrund des weitgehenden Fehlens von Hüttenlehm in der Abgangsschicht des Gebäudes darf angenommen werden, dass die aufgehenden Wände aus Brettern bestanden haben. Das Dach war mit Ziegeln gedeckt, wie die große Menge von Ziegelfragmenten, vor allem im Ostteil des Speicherbaus belegen (vgl. S. 51 Abb. 36). Einen Eindruck vom möglichen Aussehen der befestigten Anlage vermitteln die von N. Kiefer erstellten Rekonstruktionszeichnungen (S. 52 f. Abb. 37–39).

Reste von weiteren Baustrukturen im Inneren der Befestigung fehlen. Da allerdings mit größeren Abplanierungen nach der Aufgabe der Anlage zu rechnen ist, kann die Existenz von weiteren Gebäuden nicht ausgeschlossen werden.

Vor der Südostecke der Umwehrung befand sich anschließend an den Wehrgraben eine große Arbeitsgrube mit zwei Öfen. Die beiden Öfen waren nicht zeitgleich in Betrieb. Aufgrund ihrer Größe und Form dürften beide als Backöfen gedeutet werden. Zudem ergaben die archäozoologischen Untersuchungen Hinweise darauf, dass in